

---

# Vor Tagesanbruch mit Christo

---

*«Und am Morgen, als es noch sehr dunkel war, stand er auf, ging hinaus an einen einsamen Ort und betete dort. Und es folgten ihm Simon und die, welche bei ihm waren; und als sie ihn gefunden hatten, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich! Und er spricht zu ihnen: Laßt uns in die umliegenden Orte gehen, damit ich auch dort verkündige; denn dazu bin ich gekommen! Und er verkündigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus» (Markus 1,35-39).*

Ein wundervoller Tag war beendet und mit einem wundervollen Abend gekrönt. Kapernaum war an dem Tage bis zum Himmel erhoben, denn Taten, des Himmels würdig, waren in ihr geschehen. In der Synagoge war die Macht und Autorität des neuen Lehrers gesehen worden; aber am Schluß des Sabbaths, als das Volk sich freier fühlte, die Kranken vor ihn zu legen, war seine göttliche Majestät auf den offenen Straßen der kleinen Stadt von allen gepriesen. Galiläa hatte nie zuvor einen solchen Tag der Predigt gesehen oder einen solchen Abend der Heilung. «Als es aber Abend geworden und die Sonne untergegangen war, brachten sie alle Kranken und Besessenen zu ihm. Und die ganze Stadt war vor der Tür versammelt. Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus» (Markus 1,32-34). Gewiß, dieser Tag war es wert, in der Vorderreihe zu stehen unter den «Tagen des Menschensohnes» (Lukas 17,26). Ein sehr wundervoller Abend! Hielten sie ihn nicht dafür, die solange an ihr Bett gefesselt gewesen waren und nun plötzlich gingen, sprangen und Gott priesen? Diejenigen müssen ihn dafür gehalten haben, die ihre dahinsiechenden Anverwandten wieder hergestellt, in Gesundheit und Kraft sahen. Sogar Dämonen müssen ihn als einen solchen gefühlt haben, als sie alle hastig durcheinander in die Tiefe flohen. Sicherlich müssen die Leute der Stadt sich in großer Aufregung befunden haben; auf den Dächern der Häuser, auf dem Markt und in jeder Gasse und in jedem Winkel muß der eine Gegenstand der Rede der neue Rabbi, seine seltsame Lehre und seine unvergleichlichen Wunder gewesen sein. Nach der Predigt in der Synagoge hielt unser Herr eine Nachversammlung in der Straße – er hatte kein anderes Versammlungslokal. Dort brachte er sie dahin, auf ihn zu blicken und Heilung zu erlangen, und als dies eine Weile fortging, waren zuletzt eine Menge von Personen gegenwärtig, die bekannten, was der Herr für sie getan hatte. Man möchte zufrieden sein, zu sterben, nachdem man einem solchen Auftritt beigewohnt.

Als dieser Abend vorüber war und die Menschen nach Hause gingen, sprachen sie: «Es war etwas sehr Außergewöhnliches. Was für eine neue Lehre ist dies? Was für eine neue Macht ist dies? Wir haben nie etwas Ähnliches gesehen.» Es war ein Tag, von dem man eine Ära datieren konnte; Himmel und Erde und Hölle waren alle davon berührt. Jene reine Lehre, die das Geheimnis des Himmelreichs kundtat, jene heilende Kraft, welche die Macht des erlösenden Königs dartat! Kein Wunder, daß alle Zungen geläufig waren und alle Lippen beredt, wenn sie über einen so göttlichen Gegenstand sich auslassen konnten. Kinder und ungelehrte Bauern konnten die Chronik dieses Gnadentages wiederholen. Sie brauchten nichts weitläufig zu erörtern, noch weniger zu übertreiben; denn es war in der Tat ein himmlischer Tag und er wurde sogar heller, als die Schatten fielen. Jene Abendstunden waren wie die Hände der Barmherzigkeit, alle mit Ringen und Juwelen himmlischer Huld geziert. Die Liebe war in ihrem Brautgewande, und Wunder waren der glänzende Schmuck ihrer Schönheit.

Meint ihr nicht, daß auf diesen wundervollen Abend ein ebenso wundervoller Morgen folgte? Jener Morgen des Sonntags, wie wir jetzt den ersten Tag der Woche nennen, war der nicht ebenso bemerkenswert? Gedenkt an die große Aufregung des Tages und seine lange Abendzeit, und dann beobachtet die heilige Andacht der kommenden Morgendämmerung. Der Prediger und Wundertäter war bis zu einem hohen Grade in Anspruch genommen worden, und wir hätten uns nicht gewundert, wenn er etwas längerer Ruhe bedurfte; aber statt dessen lesen wir: «Und am Morgen, als es noch sehr dunkel war, stand er auf, ging hinaus an einen einsamen Ort und betete dort.»

Jesus hat so viel notwendigen Schlaf genossen, wie er gewünscht, und er erwacht. Es ist noch dunkel und alle Bewohner des Hauses schlafen. Er geht sehr leise und geräuschlos aus der Kammer und findet seinen Weg in die Gasse; und ihr seht ihn entlang gehen, bis er ganz aus dem engen Wege heraus ist und das freie Feld erreicht hat. Der Anbruch des Tages hat kaum begonnen, die Dämmerung ist kaum noch grau. Es ist «eine geraume Weile vor dem Tageslicht» und die Dunkelheit deckt noch alles umher mit ihrem freundlichen Schleier. Aber er kennt seinen Weg, er ist diese Gassen hinabgegangen, die Kranken zu heilen, und draußen im Freien ist er daheim, denn er ist bekannt mit der Einsamkeit, und die Züge auf dem Angesicht der schlummernden Natur sind ihm vertraut. Er wendet sich zu dem einsamsten Bergabhang. Dort ist eine Höhle; wer da hineingeht, ist ganz den Blicken entzogen. Jesus ist an diesen verborgenen Ort gegangen und da in der Dunkelheit kniet er nieder; er schreit, er fleht, er spricht mit Gott, er betet. Ist dies seine Ruhe nach einem arbeitsvollen Tag? Ist dies seine Vorbereitung auf künftige Arbeit? So ist es. Jener frühe Morgen des Gebetes erklärt den Abend der Macht. Als Mensch hätte er nicht jene wunderbare Macht über die menschlichen Gemüter besessen, wenn er nicht beständig im Verkehr mit Gott gestanden. Und nun, da das Tagewerk getan und der wunderbare Abend vorüber, da ist noch nicht alles beendet – ein Lebenswerk ist noch vor ihm, und deshalb muß er beten. Er fühlt es als eine Notwendigkeit, daß noch mehr solche wunderbare Abende kommen – daß fernere Machterweisungen stattfinden, und deshalb naht der große Arbeiter wiederum sich der Quelle der Kraft, daß er seine Lenden auf das Neue gürtete für das, was vor ihm liegt. Liebe Freunde, es ist immer eine Verbindung, auch wenn wir sie nicht sehen, zwischen jener großen versammelten Menge am Sonntag und dem Flehen der Heiligen; eine sehr genaue Verbindung zwischen den unter der Predigt Bekehrten und den Gebeten, die derselben folgen und vorausgehen. Es ist eine solche Verbindung da, daß die zwei nicht getrennt werden können. Gott wird nicht großen Segen in Gestalt offener Bekehrungen senden, wenn das verborgene Gebet versäumt wird. Laßt den Prediger oder die Gemeinde aufhören zu beten, so wird Gott aufhören zu segnen. Ja, und nach den Bekehrungen, wenn da nicht von des Herrn Knechten besonderes Gebet wieder dargebracht wird, so mag vieles, was wie ein Segen aussieht, sich nur als ein Schein desselben erweisen und der Segen in Zukunft vorenthalten werden. Wenn ich mein Herz auf jede Silbe prägen und jedes Wort mit meinen Tränen taufen könnte, so könnte ich euch nicht zu ernstlich bitten, vor allen Dingen eifrig im Gebet zu sein.

Es ist mir eine Freude daran zu denken, wie unser Herr betete, ehe er etwas großes tat; es war seine Gewohnheit, das zu tun. Vielleicht ging das frühe Morgengebet unseres Textes der Bergpredigt voran. Mir ist das nicht ganz sicher, obwohl einige Verfasser von Evangelienharmonien dessen ganz gewiß sind; aber mir ist es ganz gewiß, daß dieses besondere Flehen auf einen Abend voll Wunder folgte; und es scheint uns zu lehren, daß wir, wenn Gott mit uns ist, mehr als je Sorge tragen sollten, ihn bei uns zu behalten. Wenn der Segen wirklich gekommen ist und Seelen auf allen Seiten errettet werden, dann sollten wir unser Schreien zum Himmel verdoppeln, damit wir die Gnadengegenwart Gottes bewahren und in noch höherem Grade genießen mögen. Frisch von den erstaunlichen Erfolgen dieses wunderbaren Abends geht der Christ Gottes am Sonntag Morgen hin, die Tore des Tages mit den aufgehobenen Händen seines Gebetes zu öffnen. Gebet sollte zu allen Zeiten unser Begleiter sein. Betet, wenn ihr nach einem Segen euch sehnt; betet, wenn ihr soeben einen Segen erhalten habt.

Nun wollen wir vier Punkte an unserem Heiland betrachten, wie wir sie in diesen wenigen Versen sehen. Laßt uns den Klang von vier dieser goldenen Schellen hören, welche die Kleider unseres großen Hohenpriesters verzieren. Zuerst tritt uns hier entgegen – *das Gebet wird sehr hoch von ihm geschätzt*; zweitens, *die Volksgunst wird in der Waage gewogen und wenig geachtet*; drittens, *die werktätige Pflicht wird erfüllt*, denn als sie sprachen: «Jedermann sucht dich», sprach er zu ihnen: «Laßt uns in die umliegenden Orte gehen, damit ich auch dort verkündige; denn dazu bin ich gekommen!» Der vierte Punkt ist wohl der Aufmerksamkeit wert. Hier ist er – *Predigen steht immer voran bei ihm*. Was er auch ungetan läßt, predigen tut er; und obgleich er Wunder tut, wie das Austreiben der Dämonen, betrachtet er doch augenscheinlich alle leiblichen Heilungen als bloß Hilfe leistend bei seinem Hauptwerk. «Laßt uns in die umliegenden Orte gehen, damit ich auch dort verkündige; denn dazu bin ich gekommen!» Wir wollen diese vier Dinge zusammenstellen und sehen, wie Gebet und Predigt voneinander abhängen und wie die Verachtung der Volksgunst sich angemessen verbindet mit dem festen Vorsatz sein Lebenswerk zu vollenden.

## I.

Zuerst laßt uns also an unseren Herrn denken in seinem verborgenen Verkehr mit dem Vater: **Gebet – wie hoch ward es von ihm geschätzt!**

Er stand an diesem Wochentage früh am Morgen auf und zog sich an einen einsamen Platz zurück, um zu beten, *damit er uns lehre, unsere Religiosität nicht für Sabbathtage zu bewahren* oder unser Gebet für einen Tag der Woche aufzubehalten. Viele Juden sagten zu Christi Zeit: «Wir sind zur Synagoge gewesen»; und wenn das Synagogegehen vorüber war, so war ihre Religion auch vorüber. In unseren Tagen sind wir umgeben von Personen, deren Gottesfurcht eingeschlossen ist innerhalb der vier Mauern ihrer Synagoge, ihrer Kirche, ihres Tabernakels oder wie sie es sonst nennen mögen. Religion bedeutet für viele die Beobachtung gewisser Zeremonien zu bestimmten Zeiten. Sie ziehen andere Kleider an und treten auf einen anderen Fußboden, und dann beginnt ihre Religion. Ziehen sie andere Gewänder am Sabbath an, weil sie andere Menschen sind oder weil sie wünschen dafür gehalten zu werden? Es gibt eine bloße Sonntagsreligion, und wer sie hat, wird verloren gehen. Die Religion, die nur in unseren religiösen Versammlungen lebt, wie kann die uns nützen? Werden wir die ganze Woche in der Versammlung sein? Werden wir im Gotteshause sterben? Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir in unserem Bett zu Hause sterben, und deshalb haben wir eine häusliche Gottesfurcht nötig. Gebet am Sonntag ist gut genug, aber viel besser ist das Flehen, welches beständig vor Gott kommt. Unser Sabbathsgebet sollte reichlich sein; aber die Wochentage haben ebenso wohl Gebet nötig und sollten davon voll sein. Die Gnade ist für Straßen und Läden sowohl wie für Heiligtümer. Es ist gut, wenn Gott unsere Gedanken ebenso wohl in dem Laden wie in der Gebetsstunde lenkt – wenn wir ebenso sehr unter der Herrschaft des Herrn Jesu Christi uns befinden, während wir in der Familie beschäftigt sind, als während wir in dem Gotteshause sitzen. O, laßt uns dahin sehen! Unser Meister gibt uns hier ein gutes Beispiel. Nicht der Sabbathmorgen war es, an dem er so früh erwachte; der erste Tag der Woche, noch nicht durch seine Auferstehung geheiligt, war es, an dem unser Herr sein Lager verließ und seinen Weg durch die Schatten ging, einen Platz für die Gemeinschaft mit dem Vater zu suchen.

Ihr bemerkt, daß er *sehr wünschte, in seinem Gebet allein zu sein*, er sorgte dafür, daß sein Gebet nicht von Menschen gesehen werde. Wehe dem Menschen, dessen Andacht von jedermann beobachtet wird und der nie im Verborgenen fleht. Geheimes Gebet ist das Geheimnis des Gebets, die Seele des Gebets, das Siegel des Gebets, die Stärke des Gebets. Wenn du nicht allein betest, so betest du gar nicht. Mir ist es gleich, ob du auf der Straße betest oder in der Kirche oder in der Kaserne oder in der Kathedrale, aber dein Herz muß im Geheimen mit Gott reden, sonst hast

du nicht gebetet. «Du aber, wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schließe deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten» (Matthäus 6,6). Je weniger das Gebet auf Erden beachtet wird, desto mehr wird es im Himmel beachtet. Das, was sorgfältig vor Menschen verborgen wird, sieht der Vater.

Ich setze auch voraus, daß unser Herr gern allein war, *damit er laut beten könne*. Es ist nicht notwendig, mit der Stimme zu beten, es ist zuweilen durchaus nicht wünschenswert, daß ihr laut betet; aber doch werdet ihr es in der Regel sehr nützlich für euch selber finden, eure Stimme ebenso wohl wie eure Gedanken zu gebrauchen, wenn ihr betet. Ich spreche, was ich oft erfahren habe. Ich bin gewohnt zu beten ohne einen einzigen Laut zu äußern; aber es ist mir eine Erleichterung und eine Anregung, gelegentlich «laut zu rufen». An einem einsamen Ort, wo ich nicht gehört werde, finde ich große Freude daran, mein Herz laut auszuschütten, Worte und Ausrufe zu gebrauchen, durch welche der Geist sich mit Freiheit und Kraft ausdrückt. Ich denke, der Heiland, der so sehr menschlich war, empfand große Ruhe in dem ungezwungenen Ausschütten seines Herzens und seiner Seele vor dem Vater. Er war ebenso im höchsten Grade menschlich, wie er wahrhaft göttlich war; und ich zweifle nicht, daß es ein Trost für ihn war, die Berge mit seinem Preise aufzuwecken, die Täler mit seinen Seufzern zu erschüttern und eine Zunge in jeden Busch und Strauch hineinzulegen mit «lautem Rufen und Tränen» (Hebräer 5,7). Die ganze Natur war ihm verwandt, und die einsamen Orte waren geeignete Kammern für seine große Seele, in denen «das heilige Kind Jesus» wie in seinem eigenen Haus von Angesicht zu Angesicht mit seinem Vater reden konnte. Ich empfehle euch, die ihr hohe Gemeinschaft mit dem Ewigen erreichen wollt, so oft ihr könnt, so weit ins Feld zu gehen, daß ihr im Stande seid, laut zu beten und ohne Zurückhaltung die Stimme im Gebet zu gebrauchen. «Herr, in der Frühe wirst du meine Stimme hören» (Psalm 5,3). David spricht beständig vom Schreien mit seiner Stimme zu Gott. Es ist nicht notwendig, aber es ist oft hilfreich.

Unser teurer Herr wünschte allein zu sein, weil er sich da frei in seinen Äußerungen fühlte – *alle seine Geheimnisse vor dem großen Vater auszusprechen*. Seine Gebete in der Einsamkeit! Es müssen staunenswerte Mitteilungen gewesen sein. Wie vertraut mit Gott, und doch wie demütig! Wie einfach und doch wie sehr geistlich! Wie voll! Wie tief! Wie innig! Vielleicht habt ihr gewünscht, daß sie berichtet wären; aber ihr habt nicht nötig, daß ich euch daran erinnere: «Die Welt würde die Bücher gar nicht fassen, die zu schreiben wären» (Johannes 21,25). Seid dankbar für die, welche geschrieben sind und glaubt, daß die unendliche Weisheit sich ebenso sehr zeigt in dem Verbergen eines Teils von dem Leben unseres Herrn als in der Veröffentlichung des übrigen. Vielleicht waren jene Gebete so, daß wir sie nicht hören durften. Jeder Heilige betet zuweilen in einer leidenschaftlichen Weise, die niemand anders als Gott hören sollte; wenn wir ganz allein sind, mögen wir uns erkühnen Dinge zu sagen, die zu gewagt für einen anderen scheinen würden. Ich bin froh, daß wir nicht viele von Luthers Gebeten haben, denn ich glaube, daß der große, kühne Deutsche oft Dinge zu seinem Gott sagte, die ein gewöhnlicher Christ nicht wagen dürfte zu sagen. Das, was vollkommen ehrfurchtsvoll in ihm war, möchte wie Vermessenheit erscheinen, wenn ihr oder ich es wagen wollten. Das, was der Herr von Luther annahm, den er in eine so eigentümliche Lage gestellt und in so merkwürdiger Weise für sein Werk ausgerüstet hatte, wäre vielleicht anstößig gewesen, wenn es von einem anderen gesprochen wäre. Des Meisters Gebete waren eine freie, offene Rede mit dem Höchsten; sein Herz lag offen vor dem Herrn, wie jener Strom vor dem Mond, der über ihm scheint.

Gewiß, unser Herr Jesus Christus stand frühe auf und ging allein in dem Dunkel aus zu beten, *weil er das Gebet gern allem vorhergehen ließ*. Er wollte nirgends hingehen bis er gebetet. Er wollte nichts vornehmen, bis er gebetet. Er wollte keinen Dämon austreiben, er wollte keine Predigt halten, er wollte keine Heilung wirken, wie notwendig, wie nützlich auch, ehe er sich zu allererst Gott genahet hatte. Achte wohl darauf, mein Bruder, daß du derselben Regel folgst. Sieh keinem Menschen ins Gesicht, bis du das Angesicht Gottes gesehen hast. Sprich mit niemandem,

bis du eine Rede mit dem Höchsten gehabt hast. Geh nicht an deine Arbeit ohne daß deine Lenden mit dem Gürtel der Andacht umgürtet sind, damit dir dein Werk nicht mißlinge. Beginne nicht den Lauf, bis du im Gebet jede Last bei Seite gelegt hast, sonst verlierst du im Wettkampf. Wir können nicht, wir dürfen nicht daran denken, einen Tag oder ein Unternehmen zu beginnen, ohne zuerst zu sprechen: «Bring mir doch das Ephod her! Laß uns den Herrn um Rat fragen!» (1. Samuel 30,7.8). Wir können nichts ohne unseren Gott tun; laßt uns nichts ohne ihn versuchen. So steht der Heiland lange vor Tag auf und ist allein mit seinem Gott, damit für ihn das Gebet den Morgentau durchdufte und den ersten Hauch der Dämmerung versüße.

*In dem Heiland war ein sehnlischer Wunsch, Gott zu begegnen* – mit dem Vater Gemeinschaft zu haben. Hierin ist eine lebendige Ähnlichkeit zwischen seinen Gebeten und unseren; aber doch müssen seine Andachten sehr verschieden von den unsrigen gewesen sein, weil er keine Sünde zu bekennen hatte, wie wir es haben. Ein großer Teil unserer Gemeinschaft mit Gott muß in unserem Sündenbekenntnis liegen, in dem Geständnis unserer eigenen Schwäche und der Berufung auf die Gerechtigkeit unseres göttlichen Erlösers. Aber dieser Hochgelobte hatte keine Sünden zu bekennen vor dem Höchsten, und keine Schwachheit zu beklagen, denn in ihm war weder Sünde, noch Hang zur Sünde. Ich kann mir vorstellen, daß viel von seiner Andacht im Gespräch mit dem Vater bestand, wenn sein Geist, der auf ewig im Einklang mit dem Geist Gottes war, zu Gott sprach und Gott sich ihm offenbarte. Vertraulicher Verkehr muß die Hauptsache in den Gebeten unseres Heilandes gewesen sein. Einer der süßesten Genüsse bei der Andacht der Christen besteht nicht darin, daß sie den Vater um etwas bitten, sondern daß sie sich des Vaters selber erfreuen. Zwei Freunde verbringen in der traulichsten Gemeinschaft die Zeit nicht mit gegenseitigen Erklärungen oder Auseinandersetzungen, nicht einmal damit, daß sie einander um Gefälligkeiten bitten; sondern sie fangen sogleich ein Gespräch vom Herzen zum Herzen an, wie nur die es kennen, die dergleichen genossen haben. Wir bedürfen stets etwas, und deshalb muß unsere tägliche Andacht zum großen Teil aus Bitten bestehen; aber doch sind wir durch die göttliche Gnade Kinder des Herrn, und das Kind sagt vieles zum Vater außer demjenigen, was die Form der Bitte annimmt. Haben wir nicht mit freudiger Ehrfurcht unserem himmlischen Vater gesagt, wie wir ihn lieben? Wie wir uns sehnen, ihm ähnlicher zu werden? Wie wir wünschen, ihm zu dienen? So sprechen wir mit Gott allein; unser Herz ist für das Herz Gottes, was das Echo für die lebendige Stimme ist, die ihm zuruft. Der Heiland sprach dem Vater seine ganze Liebe aus, wie er nichts wünschte, als das Heil derer, die der Vater ihm gegeben, wie er sich beflöße, seinen Namen in ihnen zu verklären; denn sie waren sein, und er war ihr Bürge. Alles, was der göttliche Jesus seinem Vater sagen konnte und wollte, dürfen wir nicht versuchen, uns vorzustellen. Es könnte uns nicht verstattet werden, dabei zu stehen und diese einsamen Gebete zu hören, aber sie müssen etwas Einzigartiges gewesen sein, der heiligen Personen würdig, die ihr feierliches Gespräch da hielten. Ja, das große Herz Jesu schwamm im Beten wie in seinem Element, und in dem Mass, wie wir ihm gleich werden, werden wir auch in Bezug aufs Gebet seines Sinnes sein.

Eine Frau sagte neulich zu mir etwas, was ich zuweilen gelesen, was mir aber beim Hören besonders verletzend war. Sie sagte: «Ich bin so eins mit dem Sinn und dem Willen Gottes, daß ich nicht nötig habe zu beten.» Ich erwiderte ihr in trauriger Überraschung: «Ich bitte Gott, Ihre Augen zu öffnen, damit Sie die Täuschung sehen, in der Sie sich befinden, denn der heilige Herr Jesus Christus betete viel, ungeachtet seiner absoluten Vollkommenheit.» Die Art von Vollkommenheit, welche einen Menschen dahin führt, zu denken, daß er nicht zu beten brauche, ist verdammenswert. Ich will kein ruhigeres Wort brauchen. Ich glaube, daß die Lehre von der Vollkommenheit, wie sie häufig in diesen fanatischen Tagen gelehrt wird, der Ruin mancher Seele sein wird, die daran glaubt. Könntet ihr aufhören zu beten, so würdet ihr aufhören geistlich zu leben. Es ist der wahre Odem deines Mundes, wenn du ein Kind Gottes bist. Wenn du aber meinst, du seiest so vollkommen, daß du weder Gebet noch Wachsamkeit nötig habest, dann belügst du deine eigene Seele, so wahr du lebst. Wenn du vollkommen wärest, so würdest du immer noch nötig haben zu beten. Nein, du würdest mehr wie je beten und dein Leben würde wie das Leben

Jesu, in Gebet eingetaucht und von demselben durchtränkt sein. Unser Herr, weil er vollkommen war, wünschte beständig, sich Gott zu nahen.

«O», sagt einer, «ich lebe in dem Geist des Gebets, und deshalb brauche ich keine bestimmten Zeiten zum Gebet.» Und meinst du, daß Christus nicht in dem Geist des Gebets lebte? Doch mußte er seine besondere Zeit und Stätte zum Gebet haben. Gerade nicht in die schädliche Vorstellung hinein, daß darum, weil dein Geist den ganzen Tag lang im Gebet zu Gott schreit, keine besondere Zeit zum unmittelbaren Kommen vor das Angesicht Gottes nötig sei; wenn du dir das einbildest, so fürchte ich, wird es eine Schlinge für deinen Fuß werden. Der Herr Jesus Christus, der besser als du wußte, daß die Hauptsache der Geist des Gebets ist und nicht die Handlung des Gebets, zog sich dennoch in einsame Orte zurück, um die Handlung und die Übung des Gebets aufrechtzuhalten. Sei geistlich gesinnt; sei in den Gebetsgeist hineingetaucht; aber laß dich nicht von dem Feinde täuschen, der uns von einer Pflicht weglocken kann, während wir wähnen, sie nur zu vergeistlichen. Wir täten besser, selbst die Knochen des Gebetes zu bewahren, die Stellung, die Zeit und den Ort, als es ganz ausfließen zu lassen in einen nicht wahrnehmbaren, geistlichen Zustand hinein. Gott erhalte uns im Gebete. Er wird es tun, wenn er uns seinem lieben Sohne gleich macht.

Weiter möchte ich euch darauf aufmerksam machen, daß kein Zweifel daran sein kann, *daß unser Herr in seinem Gebet für sich selber betete*. Viel von seinem Gebet bezog sich auf ihn selber und auf ihn allein. Er ward, wie wir wissen, in einer großen Sache «erhört worden um seiner Gottesfurcht willen» (Hebräer 5,7), und er ward in vielen anderen Dingen erhört, die nur ihm selber bekannt waren. Aber unser Herr brachte auch *viel Gebet für seine Jünger dar*; er nahm sie einzeln vor und betete für sie zum Vater. Gedenkt daran, wie er für Petrus betete – für ihn bat, ehe er in Gefahr kam. Er sagte, «Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehrt» (Lukas 22,31). Der Feind war nur bis zum Begehren gekommen; aber der gute Hirte war rascher als der Wolf und hatte schon Fürbitte eingelegt: «Ich aber habe für dich gebetet» (Lukas 22,32). Christus war dem Teufel zuvorgekommen; er hatte gebetet, ehe die Versuchung kam; und hier auf Erden trug er Sorge wie ein Vater inmitten seiner Kinder, daß keines von ihnen aus Mangel an seiner liebevollen Fürbitte in Gefahr sei.

Und meint ihr nicht, daß er auch damals für die Sünder *um ihn her* betete? Es ist seine Gewohnheit, im Himmel für die Übeltäter zu bitten; und ich bin gewiß, daß er es hienieden tat. Als er auf jene Gesichter in den Straßen von Kapernaum blickte, las er die Geschichte ihrer Sünden, und diese kamen in den einsamen Bergen wieder in sein Gedächtnis zurück. Er wußte mehr von den Menschen, als wir, denn er konnte ihre Gedanken erforschen; er wußte, wie töricht sie waren, und wie weit von Gott abgewichen; und so betete er in der Stille der Wüste mit großer Kenntnis und tiefem Mitgefühl, und redete mit dem Höchsten in eifriger Fürbitte für die, deren Sünden er maß und deren Geschick er vorhersah. Um seinem Volk und der Welt den größten Dienst zu tun, der in seiner Macht lag, ehe er sein Leben dahingab, stahl sich unser Herr hinweg zu den mit Haide bewachsenen Hügeln oder den Steinhaufen der Ufer Galiläas.

Liebe Freunde, tragt Sorge, daß ihr betet. Brauche ich es zu sagen? Tragt Sorge, daß ihr alle Hilfsmittel fürs Beten benutzt, wie Alleinsein und Frühaufstehn. Wenn unser Herr das Gebet nötig hatte, so bedürft ihr dessen vielmehr. Tragt Sorge, daß ihr viel zur Zeit eures Erfolges betet. Denkt nicht, daß ihr wegen der Wunder, die Gott gestern Abend für euch tat, heute Morgen nicht zu beten brauchtet; sondern stellt eine doppelte Wache vor euren Geist in dem Augenblick der Freude, damit ihr nicht vom Stolz fortgeführt werdet.

«O», sagst du, «aber meine Gebete werden so oft gestört!» Ich weiß es. Der Teufel sendet sicherlich jemanden, der an die Tür klopft, wenn du ruhig im Gebet zu sein wünschst. Dein Herr kann darin mit dir fühlen, denn Simon und die, welche bei ihm waren, folgten ihm nach und störten die Einsamkeit, die er mit so viel Sorgfalt gesucht hatte. Simon war immer voran und zuweilen stiftete er Unheil damit; hier ist er der Anführer beim Stören seines Meisters. Wundere dich nicht, wenn Satan einen Simon findet, dich zu plagen. Aber da dein Herr weiß, was es heißt, gestört zu werden, so kann er dir helfen, die Störungen zu ertragen, er kann dich trösten, wenn

diese Unterbrechungen dich unglücklich machen und kann dir beistehen, dein Flehen zu erneuern, wenn die Kette deines Gebets zerbrochen worden ist.

Es tut mir leid, daß ich nicht mehr über diesen Punkt sagen kann, weil meine Zeit veronnen ist.

## II.

Nur ein paar Worte über die von dem Heiland **richtig gewogene Volksgunst**.

Die Störung des Gebets entsprang aus dem Wunsche der Jünger, dem Heiland zu sagen, daß jedermann ihn suche; und nach dem Berichte des Lukas in seinem vierten Kapitel folgte das Volk dicht auf den Fersen der Jünger, um ihn zu bitten, nicht von ihnen zu gehen, sondern zu bleiben, ihr Prophet zu sein und ihre Kranken zu heilen.

Die Volksgunst, in der unser Herr stand, war von der besten Art; sie war nicht durch Künste oder Ränke erworben, noch durch Schmeicheln ihres Stolzes oder Anbequemung an ihre Vorurteile. Er hatte nichts als die Wahrheit gepredigt und hatte kein Wunder unter ihnen getan zur bloßen Schaustellung, sondern nur zu ihrem Wohl. Dennoch war ihm die bloße Volksgunst gleichgültig. Er hielt es nicht der Mühe wert, sie um ihrer selbst willen zu haben und scheute sie deshalb aufs Äußerste. Die Volksgunst konnte benutzt werden, und er benutzte sie; denn als das Volk zusammen kam, verkündigte er ihm das Evangelium; aber der Beifall hatte keine Reize für ihn. Er wußte, was für ein armseliges Zeug er ist, aus welchem Gas er besteht. Er wußte, wie ungewiß er ist – wie er sich dem Winde gleich in einem Augenblicke dreht. Er wußte, daß er sich als gefährlich erweisen könnte; und er erwies sich so, denn später wollten sie ihn zum König machen.

Sogar seine Jünger würden, wenn sie gekonnt hätten, ihn von seinem geistlichen Ziele abgeleitet haben. Arme Herzen! Sie wünschten ihn geehrt zu sehen, aber sie wußten nicht, daß Ehre von Menschen ihm keine Ehre gebracht haben würde. Als sie unserem Herrn sagten: «Jedermann sucht dich», beachtete er das nicht, sondern schlug vor, anderswohin zu gehen und das Evangelium zu predigen. O, liebe Freunde, wenn ihr je im Reiche Christi Erfolg habt, so dankt Gott für euren geistlichen Erfolg, aber haltet nicht groß von dem Beifall, der darauf folgt. Geht stillschweigend darüber hinweg, als wenn ihr ihn nicht hörtet. Was ist menschlicher Beifall? Was kann er für euch tun? «Wenn wir alles getan haben, sind wir unnütze Knechte» (Lukas 17,10). Wenn wir etwas Gutes getan so gebührt uns kein Lob dafür, sondern nur dem Herrn, dessen Werk wir sind. Wenn der Herr Jesus Christus, der in seiner eigenen Autorität und Macht predigte und der wirklich in eigener Kraft Wunder tat, dennoch, so viel er konnte, den Beifall der Menschen floh, so möge jeder von uns das noch mehr tun. O, vor dem Herrn zu wandeln und taub und blind für allen Tadel und alles Lob der armen Geschöpfe um uns her zu sein! Ich habe Menschen gesehen, die Gott sehr gesegnet hatte, die von ihren Brüdern hoch geehrt wurden, und die dennoch niedergeschlagen waren und in ihrer eigenen Schätzung sehr niedrig standen. Andererseits habe ich einige beobachtet, deren Nutzen in der Kirche von niemand als von ihnen selber bemerkt wurde, und die doch so groß waren, daß sie fast St. Pauls Kathedrale nötig hatten, um aufrecht darin zu stehen; ihre Selbstschätzung war zehnmal höher als die Schätzung ihrer weiseren Brüder. Laßt uns lieber unter den Nützlichen und Demütigen gefunden werden, als unter den Dünkelhaften und Unnützen. Gott wird uns nicht groß segnen, wenn wir groß werden. Wir mögen bald zu groß sein, um zum Seelengewinnen gebraucht zu werden. Ich habe beobachtet, daß das Gewinnen der Seelen gewöhnlich durch demütige Werkzeuge geschieht. Es ist eine zarte Aufgabe, und der Herr, welcher es tut, will nicht die gebrauchen, die sich für groß und stark und mächtig halten. Wenn der Herr seine Knechte demütig findet, wie den Herrn Jesus Christum, dann sollen sie gebraucht werden. Je länger ich lebe, desto mehr sehe ich, daß der Stolz in der Regel der Tod aller wahren,

geistlichen Wirksamkeit ist. Wenn ihr Gott liebt und wünscht ihn durch ein nützlich Leben zu ehren, so haltet euch die Versuchung fern, aus dem berausenden Becher menschlicher Ehre zu schlürfen. Das Getränk weltlichen Ruhms ist nicht für die Priester des Höchsten.

Obgleich nicht bei dem Heiland, so ist doch bei uns eine nahe Verbindung zwischen unseren Gebeten und unserer Demut vor dem Herrn. Es ist merkwürdig, wie freundlich unsere Nachbarn in dieser Beziehung über unsere Weinberge wachen. Sie sind alle in brüderlicher Unruhe, aus Furcht, wir möchten eitel werden; es ist sehr gut von ihnen, aber wir wünschen nicht, daß sie sich selber um unsers Vorteils willen etwas entziehen. «Ah, mein Herr», sagte eine gute Dame eines Tages zu mir, «ich bete jeden Tag für Sie, daß Sie in der Demut erhalten bleiben.» Sie war eine wundervoll schön aussehende Frau, glänzend gekleidet, und deshalb erwiderte ich: «Danke Ihnen sehr; aber Sie erinnern mich an eine Vernachlässigung meiner Pflicht. Ich habe nie *für Sie* gebetet, daß Sie in der Demut erhalten bleiben.» – «Lieber Herr», rief sie aus, «solche Gebete sind nicht nötig, denn ich bin nicht in Versuchung, stolz zu werden.» Wie stolz war sie, in eine solche Täuschung hineingeraten zu sein! Wenn jemand behauptet, «ich bin nicht in Versuchung stolz zu sein», so sagt schon der gesunde Verstand, daß es Zeit ist, aufzuwachen, damit der Feind nicht einen verhängnisvollen Vorteil über den eitlen Geist gewinne. Wo viel Gebet ist, reichlich Gebet und ein Nahen zu Gott, da kann der größte Erfolg ohne Gefahr ertragen werden. Das Gebet gibt dem Schiff Ballast, so daß es, wenn Gott die Segel mit günstigem Winde füllt, doch nicht umgestürzt wird.

### III.

Beachtet drittens, wie unser Herr alle Gefahren der Volksgunst bei Seite schiebt, indem er **uns Pflichten vorhält, die zu erfüllen sind.**

Sie sprachen: «Jedermann sucht dich.» Ich denke, die meisten von uns würden erwidert haben: «Nun, dann laßt uns hingehen und mit ihnen reden.» Aber Jesus ruft: «Laßt uns in die umliegenden Orte gehen, damit ich auch dort verkündige!» Anstatt die Ehre zu wünschen, scheut er sie; ja, er läßt keinen Raum dafür, denn er füllt jede Stunde mit neuer Arbeit aus. *Er will frischen Boden bearbeiten*; alte Ernten dienen nur, den Korb für neues Säen zu füllen. Er will *anderen Prüfungen gegenüberreten*, sobald die ersten überwunden sind. Wenn er zum ersten Mal an einen Ort kommt, so ist Widerstand da, und Jesus wünscht, dem entgegenzutreten. Für ihn gibt es keine Liebe zur Gemächlichkeit, kein Ruhen auf schon errungenen Lorbeeren. Sein edler, ungeduldiger Geist ruft: «Wir haben etwas für Kapernaum getan, laßt uns frische Felder und neue Weiden suchen.» Er will auch *Beistand erwerben* und andere zur Teilnahme an dem heiligen Kriege anregen. Wie herablassend spricht der Meister! Er sagt: «Laßt uns gehen.» – «O göttlicher Meister, jedermann sucht dich.» Und die Antwort ist: «Laßt *uns* in die umliegenden Orte gehen.» Er erhob seine armen Jünger in das *uns* mit ihm selber. Weil sie das übrige Leben hindurch mit ihm in seinem heiligen Werk vergesellschaftet sein sollen, so sorgt er dafür, daß sie gleich beim ersten Aufleuchten des Erfolges in Verbindung mit ihm vorangestellt werden. Sie werden fühlen, wie unwürdig sie solch hoher Gemeinschaft sind; sie werden seine Herablassung bewundern daß er sie dahin versetzt, und sie werden umso bereitwilliger sein, mit ihm weiter zu gehen und ihren vollen Anteil an dem Evangelisieren der anderen Dörfer und Städte zu haben.

Unser Herr denkt an das ganze Werk; es steht alles vor seinem geistigen Auge, was er persönlich zu tun hat und was er durch jeden von ihnen zu tun hat. Die Pflicht, seinen Teil des Werkes zu tun und sie für ihren Teil des Werkes zu gebrauchen, liegt schwer auf ihm. Mit raschem Blick sieht er nicht, was getan ist, sondern was noch getan werden soll; nicht, was Gott gegeben hat, sondern was er in Erhörung seines Gebetes noch geben will; und er erwartet etwas so großes, daß er alle



seine Nachfolger brauchen kann, ihm beim Einsammeln desselben zu helfen. Deshalb spricht er: «Laßt uns in die umliegenden Orte gehen.» Er spricht nicht: «Laßt uns ruhen und dankbar sein», sondern er gehorcht dem geheimen Instinkt, der ihn vorwärts treibt, den Menschenkindern immer mehr und mehr Gutes zu tun. Er fühlt in seiner Seele jenes gebieterische *Muß*, das immer dann und wann in seiner von den Evangelisten erzählten Geschichte hervortritt. Es ist eine Notwendigkeit für ihn da, des Vaters Willen zu tun, indem er die Menschenkinder segnet, und alles andere gilt ihm nichts: «Dazu bin ich gekommen», spricht er. Die Botschaft, um deretwillen er kam, drückt ihn augenscheinlich, zwingt ihn, treibt ihn, und er muß vorwärts gehen, bis seine ganze Taufe vollendet ist. Seine stockblinden Jünger rufen: «Jedermann sucht dich, bleibe in Kapernaum»; aber er denkt an die Myriaden, die ihn *nicht* suchen, und doch seiner mehr bedürfen als jene, die ihn suchen. Laßt seinen Eifer für die nichtsuchenden Massen unser Herz entflammen und laßt uns von den verlorenen Schafen singen:

*«O kommt, laßt uns geh'n und sie suchen,  
Sie irren auf Pfaden der Nacht;  
Am Abend wird's süß sein zu sagen:  
Heim ist ein Verlor'ner gebracht.»*

Jesus schien zu sprechen, «Kommt mit mir, ich will euch anführen, denn dazu bin ich gesandt, daß ich in ganz Galiläa und Judäa den irrenden Seelen nachgehe, und ihnen leibliche Gesundheit und geistliches Heil gebe.» Dieses gänzliche Aufgehen in seinem Lebenszweck ist ein großes Zeugnis für unseres Herrn vollkommene geistliche Gesundheit. Er konnte nicht ruhen in dem Werk, das getan war, denn das, was noch übrig blieb, trieb ihn stets vorwärts. Ich sage nicht, daß es für den Meister möglich gewesen, sich zu rühmen; er rühmte sich nie – würde sich nie mit einem sündlichen Stolze gerühmt haben; aber ihr und ich müssen uns frei halten von dem Rühmen dessen, was wir getan, dadurch daß wir an das denken, was wir noch zu tun haben.

*«Vergeßt die Schritte, schon getan,  
Und vorwärts eilt, dem Ziel zu nah.»*

Ihr wißt, was der General sagte, als einer der Offiziere heranritt und meldete: «Wir haben eine Fahne genommen.» – «Nehmt eine andere», rief er. Ein anderer Offizier grüßt ihn und sagt: «Wir haben zwei Kanonen genommen.» – «Nehmt zwei mehr», war die einzige Antwort. Der Lohn heiligen Dienstes liegt nach dieser Seite hin: Ihr habt viel getan, ihr sollt mehr tun. Habt ihr eine Seele gewonnen? Gewinnt noch eine. Brachtet ihr fünfzig zu Christo? Bringt fünfzig mehr. Wenn ihr treu in wenigem gewesen seid, so soll euch viel anvertraut werden. Was ist alles, das wir getan haben, verglichen mit den Bedürfnissen dieser unermesslichen Stadt, verglichen mit dem, was unserem Volk Not tut, verglichen mit dem traurigen Zustand der Welt? Brüder, in der Stunde des Erfolges faßt den Entschluss zu größerer Arbeit. Geht vorwärts. Dringt weiter. Geht in andere Städte. Versucht andere Arbeit des Dienstes, denn dazu seid ihr von Gott gesandt.

#### IV.

Nun muß ich schließen – gezwungen durch das unaufhörliche Ticken der Uhr – wenn ich bemerkt habe, wie der Herr Jesus Christus in allen Dingen **die Verkündigung voranstellt**; denn er

spricht: «Laßt uns in die umliegenden Orte gehen, *damit ich auch dort verkündige*; denn dazu bin ich gekommen!» Es ist erquickend, vom Predigen ohne Hohnlächeln sprechen zu hören. «Die Kanzel ist ein abgenutztes Stück Möbel», so sagt man. Die Buchdrucker haben die Prediger ganz vernichtet; die wenigen von uns, die noch leben, könnten ebenso wohl nach Hause und zu Bette gehen. Nun, ich will nicht von irgendeiner Vortrefflichkeit in den Predigern sprechen oder für meine Brüder auftreten, als wären wir die weisesten aller Menschen. Gesetzt, ich bekennte, daß wir eine Anzahl Toren wären? Dies ist nichts Bemerkenswertes; wir sind es immer gewesen. Aber es steht immer noch geschrieben: «Es gefiel Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben» (1. Korinther 1,21). Solchergestalt ist unsere Torheit, daß wir Toren genug sind, mit Predigen fortzufahren, nachdem unsere Kritiker die Entscheidung gefällt haben, daß wir der toten Vergangenheit angehören. Ungeachtet alles dessen, was die weisen Leute uns davon erzählen, daß unser Tag vorüber sei, werden wir uns an unsern Marschbefehl halten: «Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium!» (Markus 16,15). An jenem Tage, wo die Resultate ans Licht gezogen werden und das Gericht der Gerechtigkeit gemäß sein wird, da wird es sich finden, daß die Prediger des Evangeliums mit all ihren Unvollkommenheiten dennoch in Gottes Hand die großen Werkzeuge gewesen sind, die Seinen zum ewigen Heil zu bringen. Man nimmt an, daß das Volk Bücher liest in diesen Zeiten des allgemeinen Schulunterrichts und daß es deshalb der lebendigen Rede nicht bedarf. Wir sind froh, daß das Volk liest, und vieles von dem Lesenswertesten, was es liest, ward zuerst von der Kanzel gehört. Wir wissen von keiner Nebenbuhlerschaft des gedruckten und des gepredigten Wortes; es ist oft ganz dasselbe. Aber ich halte dafür, die meisten von euch, die zu Gott bekehrt sind, werden sagen, daß es nicht das war, was ihr laset, sondern was ihr hörtet, das von dem Heiligen Geist zu eurer Bekehrung gebraucht wird. Wenn das Herz zum Herzen spricht mit dem Ton der Empfindung, so ist es nun einmal etwas anderes als das Papier. Einige Brüder lesen ihre Predigten ab, und ich verurteile sie nicht, aber ich weiß, daß es auf die meisten Leute erkältend wirkt, wenn sie die Blätter knistern hören. Es mag ein Vorurteil sein, aber ich weiß, daß neun von zehn steif werden vor Kälte beim Konzept und beim Lesen; ich bekenne, ich fühle selbst den Einfluß; eine vorgelesene Predigt macht mich gewöhnlich frieren bis ins Mark hinein oder ruhelos auf meinem Sitze umherrücken.

Wenn ein warmes Herz zu einem ernsten Ohr spricht, so erweist sich das als ein geeignetes Mittel, Segen zu bringen. Der Mensch legt besseres Zeugnis ab als das Papier es kann. Er spricht, was er weiß; und er legt einen Ton, eine Kraft, ein Licht, eine Gewalt in das, was er sagt, wie die Druckerpresse sie unmöglich dem Blatte mitteilen kann. Ich weiß, ihr murt über die Langweiligkeit der Prediger, und ich wundere mich nicht darüber, aber ich glaube, es stände sehr in eurer Macht, diese Sache zu verbessern. Wenn mehr Aufmerksamkeit auf das Predigtamt verwandt wird, wenn ihr mehr für Studenten betet und wenn die Kirchen mehr Sorge dafür tragen, daß nur die rechte Art von Männern zum Amte zugelassen wird, dann werdet ihr, glaube ich, finden, daß die Prediger des Wortes zu einer höheren Stufe in eurer Achtung emporsteigen. Wenn, anstatt daß ein Mann zum Prediger bestimmt wird, weil sein Vater eine Stelle hat, die er ihm geben kann oder weil er sich auf keine andere Weise einen Unterhalt zu erwerben vermag – wenn, anstatt der Macht der Simonie und des Patronats, nur Männer ins Predigtamt eingeführt werden, die wirklich vom Heiligen Geiste angeregt sind, dann wird die Schmach von der Kanzel hinweggewischt werden, und man wird sehen, daß sie der Turm der Herde (Micha 4,8), die Feste der Wahrheit ist. Wir predigen Christum, den Gekreuzigten und predigen ihn, weil es uns befohlen ist, dies zu tun und wir sind versichert, daß die Weisheit von ihren Kindern gerechtfertigt wird. Das große Mittel Gottes, die Verkündigung des Evangeliums, an die der Herr Jesus sich so streng hielt, wird für die gewisse Ausführung ewiger Zwecke gebraucht.

Ich verlasse diesen Punkt, weil ich noch eins sagen will: *Es ist der betende Mann, welcher der richtig predigende Mann ist*, und wenn ihr wünscht, euren Mitmenschen Gutes zu tun, so müßt ihr auf euren Knien beginnen. Ihr könnt keine Macht bei Menschen für Gott haben, wenn ihr nicht erst Macht bei Gott für Menschen habt. Einsames Gebet war die Ausrüstung für den Fürsten der

Prediger, wenn er vor die versammelte Menge trat; es ist auch für euch die beste Ausrüstung. In einsamer Nachtwache legt die Waffen des Lichtes an. Arbeiter im Reiche Gottes, ich bitte euch, haltet an im Gebet, damit ihr, wenn Erfolg kommt, nicht übermäßig dadurch erhoben werdet, und damit ihr, wenn Mißerfolg kommt, nicht übermäßig dadurch niedergedrückt werdet. Komme, was da wolle, wenn ihr gebetet habt, so ist es eure Sache, beständig in eurer Pflicht zu verharren, das zu tun, wozu ihr gesandt seid und immer noch zu glauben, daß das Evangelium Jesu siegen wird. O, meine Gefährten, möge der Herr uns bis ans Ende aufrechthalten!

Und ihr hier Gegenwärtigen, die ihr niemals betet, *was wird aus euch werden?* Und ihr, die ihr anstatt zu predigen, kein Predigen hören mögt, was kann aus euch werden? Wenn der Herr Jesus Christus so früh am Morgen ausging zu beten, wißt ihr, wofür er betete? Nun, für das Heil von Sündern, wie ihr seid, daß ihr errettet werden möchtet. Sein Geschrei und seine Tränen waren für die, welche für sich selber weder beten noch weinen. Wenn Jesus aufstand, zu predigen, was hatte er auf seinem Herzen, als die Errettung von Sündern, wie ihr es seid? Soll er an euch denken, und wollt ihr nicht an ihn denken? O, blickt auf ihn! Seht, wie er die Sünder liebt! Nun, da er tot und begraben gewesen und wiederum auferstanden ist und in seine Herrlichkeit eingegangen, lebt er immer noch um Sünder zu erretten! Blickt auf ihn! Traut auf ihn! Heute Abend sucht ihn in einsamem Gebet, und er wird euch nahen. Morgen steht in der Frühe auf, «wenn es noch sehr dunkel ist», wenn ihr kein anderes Mittel habt, allein zu sein und ruft ihn um Gnade an, so wird er euch die Pforte des Himmels auf tun und euch antworten, wie sein Vater ihm antwortete.

Der Herr segne euch um Christi willen. Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon  
*Vor Tagesanbruch mit Christo*

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch  
*Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897*  
in *Neutestamentliche Bilder*

Digitalisiert und überarbeitet durch  
*Bibelgruppe Langenthal*  
Kontakt: [bibelgruppe-langenthal@gmx.ch](mailto:bibelgruppe-langenthal@gmx.ch)